

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 11

Artikel: Bauliche Kuriosa in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Erker beim Zeitglockenturm und an der Ecke Kramgasse-Hotelgasse.

darauf fühlte, daß dies in der Tat bitterer Ernst war, fing er heftig zu weinen an. Er hörte es nicht, als die Stubentür ging und schien nicht zu bemerken, daß sie eintrat, um die seine Tränen flossen. Den Kopf in seinen Armkreis auf den Tisch gelegt — so weinte er wie ein Kind, dem ein heiß Begehren versagt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bauliche Kuriosa in Bern.

Wenn im Sommer der Fremdenstrom durch unsere Stadt flutet und wir am Zeitglocken oder anderswo Gruppen von interessierten Besuchern stehen sehen, dann kommt uns jeweilen neu zum Bewußtsein, daß Bern den Ruf einer schönen Stadt — der schönsten Schweizerstadt, wie gelegentlich behauptet wird — genießt. Gerne lassen wir uns sagen, was die Fremden als besonders schön und interessant an unserer Stadt bewundern. Wir wissen, es sind die breiten, brunnengeschmückten Straßen, die Bauten, die Türme, das Münster, die Brücken, das Alpenpanorama. Es sind diese Eigenheiten unserer Stadt, die in diesem Zusammenspiel nirgends sonst zu finden sind, die ihr den Charakter geben und die wir darum schätzen und wachsam behüten.

Aber diese historisch gegebenen großen Charakterzüge machen es nicht allein; dem fremden Besucher begegnen auf Schritt und Tritt bauliche Kuriosa, die ihn seine Schritte anhalten lassen und ihm bewundernde Ausrufe

entlocken. Wir Berner gehen vielleicht tagtäglich an diesen Dingen vorüber, ohne sie zu beachten. Es mag darum nicht überflüssig sein, auf gewisse Einzelheiten, die mithelfen, das äußere Bild unserer Stadt aufzubauen, wieder einmal hinzuweisen.

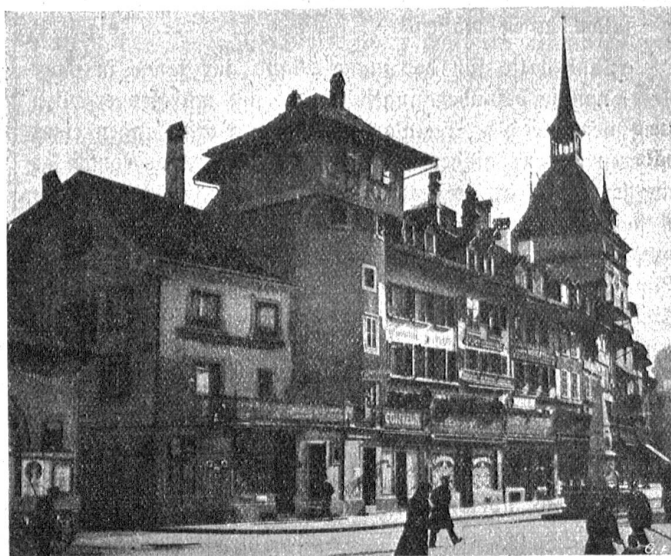
Wir greifen nur einige wenige dieser Einzelheiten heraus und belegen sie mit Abbildungen, die dem großzügigen Bilderwerk „Das Bürgerhaus im Kanton Bern“, herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein und verlegt bei Drell Fühl, Zürich, entnommen sind.

Die Stadt Bern besitzt nur drei architektonisch bemerkenswerte Erker. Der Brunkerker an der Kehlergasse (Nr. 32) wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut und hat den reichen Bankier und Ratsherrn Bartholome May zum Bauherrn. Zur Seite des den Erker auf seinem Büdel tragenden Narren steht die Jahrzahl 1515, während die Schrift des Spruchbandes (Original jetzt im historischen Museum) unkenntlich geworden ist. Die Vollendeforation an der Kehle der Bögen ist (nach Professor Türler) aus der Zeit des Baues, aber der heutige steinerne Abschluß mit dem Helm datiert erst von 1895. Der Erker ist das Schmuckstück der Kehlergasse, und es ist selbstverständlich, daß er auf dem Verzeichnis der geschützten historischen Denkwürdigkeiten steht.

Der spätgotische Erker neben dem Zeitglockenturm (s. nebenstehende Abb.) stammt nach seinem älteren unbekannten Wappen (Hund mit Halsband) und der schönen Maßwerkfüllung darüber zu schließen ebenfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhundert. Im 16. und 17. Jahrhundert gehörte das Haus einer Familie Tribolet, deren Wappen (in Gold ein blaues mit silbernem Kreuz belegtes Pflugeisen) unter dem erstgenannten die Schmalseite des Erkers zwischen den Fenstern schmückt.

Der Erker an der Ecke Kramgasse-Hotelgasse (siehe nebenstehende Abb.) zeigt am Knauf die Inschrift „angefangen am 3. tag hornung 1562. iar und usgemacht am 1. wintermonat im 1564. iar durch meister Frank Zumbstein aus Ffiss.“ Das Datum bezieht sich auf den Bau, den Simon Zehender, Mitglied des Großen Rates, ausführen ließ. Im Jahre 1907 wurde das Haus durch Architekt Indermühle in glücklicher Weise umgebaut und ergänzt. Damals erhielt die Mauerfläche gegen die Hotelgasse das große Landsnechtebild von E. Lind.

Die untenstehende Abbildung zeigt den sogenannten Holländerturm am Waisenhausplatz. Er stellt einen letzten Rest der zweiten Befestigungslinie dar, die die unter der Herrschaft Peters von Savoyen (zirka 1256) entstandene erste Stadterweiterung abschloß, ist also zweifellos eines



Der Holländerturm am Waisenhausplatz

der ältesten Bauwerke unserer Stadt. Seinen Namen verdankt der Turm dem Umstand, daß in seinem obern Stübli der Rauchleift, eine Gesellschaft von Berner Offizieren in holländischen Diensten, zusammenkamen, um hier heimlich dem damals (Beginn des 18. Jahrhunderts) verbotenen Genuß des Tabakrauchens zu frönen. Hans Blösch hat in seinem hübschen Büchlein „Kulturgeschichtliche Miniaturen aus dem alten Bern“ (H. Haessel-Verlag, Leipzig) eine solche abendliche Zusammenkunft im Holländerturm phantasienvoll geschildert.

Unser 4. Bild (S. 166) stellt eine bauliche Merkwürdigkeit drunten am Stalden vor. Das vortragende Dachgeschoß des sogenannten Rydechofes hieß nach Gruners „Deliciae urbis bernae“ im 18. Jahrhundert im Volksmund „Zimmer der Fräulein von Zeringen“ (Zähringen) — Stoff zu einem historischen Roman für einen phantasiebegabten Dichter.

Die übrigen Abbildungen stellen Treppentürmchen dar. Das am Theaterplatz ist ein architektonisch außerordentlich wertvolles Bauwerk, das nie angetastet werden darf. Die beiden andern, namentlich das an der Kramgasse Nr. 7, beleben angenehm das Dächergewirr der unteren Stadt und fesseln das Auge des Beschauers, der auf der Münsterturmterrasse steht.

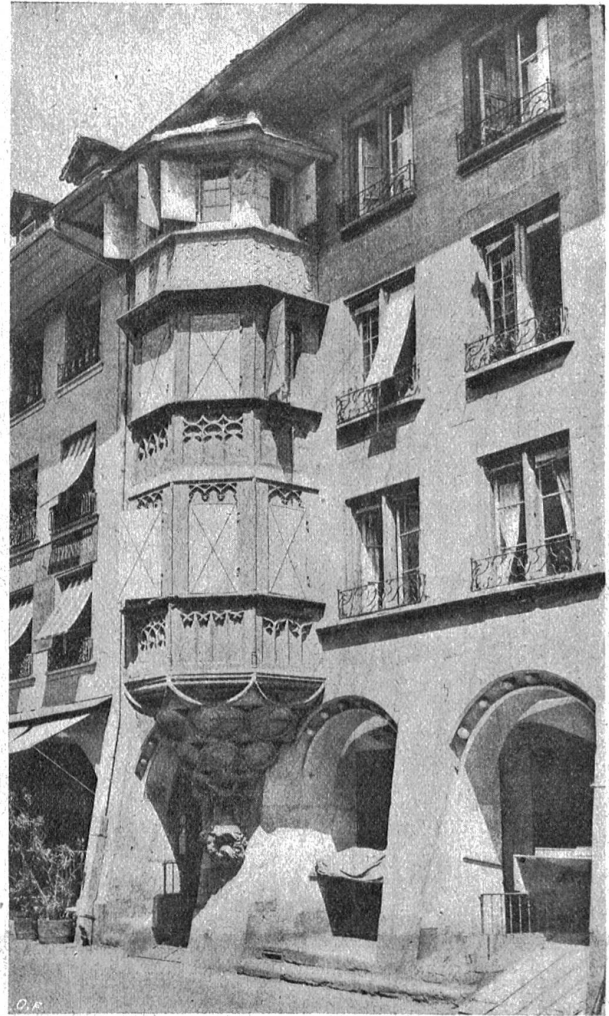
Es ließen sich diese Beispiele baulicher Eigentümlichkeiten Berns beliebig erweitern. Wir sind dankbar für Hinweise aus Leserkreisen, namentlich, wenn sie von photographischen Belegen begleitet sind.

Domarbeit.

Ich glaubte die große, fremde Stadt so ziemlich zu kennen. Und dennoch war mir ein Erwerbszweig völlig entgangen: Die Domarbeit. Den Antiquitätenhändler und Trödler Moritz Wohlitz jedoch kannte ich in allen seinen Hauptumrissen. Er konnte gesprächig sein wie ein Nidor auf dem Pferdemarkt, konnte aber auch schweigen wie ein cand. phil. Vibambus am Staatsexamen. Mich beschenkte er mit seiner Gesprächigkeit, wobei auch ein wenig Geschäftsinteresse mitspielte. Die Anregung war nämlich eine gegenseitige. Er klärte mich über Verhältnisse und Gepflogenheiten der Stadt gründlich auf, und ich lieferte ihm dagegen Begebnisse und schrullige Spässe aus unseren Bergen. Auf diese Weise hatte ich mir in seiner funterbunten Bude Sitz und Stimme erworben. Manches gespielte Theaterstück wog mir das Ein und Aus der Käufer, nichtkaufenden Preisbummler und Pfandleihgäste nicht auf; denn hier wurde das Stück gelebt, nicht nur gespielt. Auch waren hier alle Masken, die zu solchem Spiele dienten, viel sorgfältiger aus-



Treppentürmchen des ehemaligen Zunfthauses zur Gerbern am Theaterplatz.



Der Erker an der Kessergasse Nr. 32 (1515).

gewählt und angepaßt. Die in der Pfandleihe Gastierenden spielten am rührendsten. Wenn die durch längeren Besitz liebgewonnenen Verschästüde in irgendeinem Winkel des Pfandraumes verschwanden, konnten mir die schmerzvollen Blicke der mit leeren Händen Zurückbleibenden nicht entgehen. Auf dem Ladentische wurde dann eine Handvoll Kleingeld bereitgezählt. Die einen strichen die Summe mit einer königlichen Gebärde über die ziemlich ebene Tischfläche hinaus in die bereitgehaltene, rechte Hand, andere aber griffen mit unglaublicher Unsicherheit nach den Geldstücken, sie einzeln zusammenlesend, ganz wie ein windzerzaustes Wintervögelein, das die letzten Körnlein aus den Fugen des Fensterbrettes aufpickt. Für die Rückkaufmöglichkeit ließ sich ein allgemeingültiger Satz prägen: Je selbstverständlicher sie der anbietende voraussetzte, umso selbstverständlicher traf das Gegenteil ein. Moritz Wohlitz verkehrte aber noch mit einer Sorte von Geschäftsfreunden, die ich in Gedanken die Geheimnisvollen nannte. Der Begriff erwies sich mir jedoch nach und nach als zu eng, und ich durchfragte meine Vorstellungsgründe nach einer Bezeichnung, die noch viel, sehr viel andere Eigenschaften einschloß. Trotzdem ich mich des Moritzschen Vertrauens durchwegs als würdig erwiesen hatte, ging der Herr Trödler während der Gegenwart jener Herren mit mir um wie mit einer Bombe, die ein baldiges Plagen in Aussicht stellte. Die Vorsicht hatte keine Grenzen. Sie unterhielten sich sogar in einer Art Chiffriersprache. Und Moritz schritt so auffällig unsicher auf seinem eigenen Grund und Boden herum, daß man hätte glauben mögen, dieser sei plötzlich glühheiß geworden. Er sah es selber ein: Die Zeit mußte kommen, da das Schweigen unbequemer wurde